

Hannappel, Jakob

14. Mai 1876 Montabaur

15. März 1931 in Montabaur

Pädagoge, Heimatdichter, Maler

Nach dem Abitur am Kaiser-Wilhelms-Gymnasium zu Montabaur folgte ein Philologie-Studium in Münster und München. Zunächst als Privatlehrer in Frankreich tätig, gründete er eine Höhere Privatschule in Köln-Mülheim und kehrte 1926 nach Montabaur zurück. Er wirkte nicht nur als Pädagoge, sondern auch als Dichter, Maler und Musiker.



Jakob Hannappel zum Gedächtnis schreibt → Heinrich Fries: *Zwei Wesenszüge von ihm möchte ich besonders herausstellen, seine tiefe Verbundenheit zur Heimat und sein kindlich frommes Gemüt. Er war ein Mann von seltenen Geistesgaben, er beherrschte nicht nur das Wort, sondern ebenso meisterlich den Zeichenstift und das Musikinstrument. Auf verschiedenen Universitäten erwarb er sich ein reiches Wissen, und auf seinen Reisen durch Deutschland, Italien und Frankreich hatte er viel Schönes gesehen und erlebt. Aber über alles stellte er doch sein Vaterhaus und seine Heimat. Die Heimat und seine Kindheit waren die unversiegbaren Quellen, aus denen er seine Gedichte schuf. Mit seinem Gedicht „Der Westerwald“ hat er seine Heimat unsterblich gemacht. Und wie muß ihm die Sehnsucht nach dem verlorenen Kinderparadies das Herz zermartert haben, als er eines seiner schönsten Gedichte „Zwei Wünsche nur“ niederschrieb. Als Jakob Hannappel im Jahre 1926 die von ihm in Köln-Mülheim gegründete „Höhere Privatschule“ verkaufte, war endlich der Weg frei zur Heimkehr. Lange Zeit schenkte ihm der liebe Gott nicht mehr. Bereits am 5. März 1931 wurde er auf dem Friedhof seiner Vaterstadt zur ewigen Ruhe gebettet. Ahnte der Dichter schon damals seinen frühen Tod, als er uns das Gedicht vom Friedhof schenkte, auf dem die Tannenbäume die Totenwacht halten und schützend ihre Zweige ausstrecken, damit niemand die Ruhe der Toten stört? Wie vertraut muß des Dichters Umgang mit der Natur gewesen sein, wie tief muß er in das Leben all der kleinen Dinge geschaut, wie sehr ihre Sprache belauscht haben, wenn er schreibt: Jakob Hannappel war seit den Tagen seiner Kindheit ein gläubiger Streiter für die Sache Gottes, und so nimmt es uns nicht wunder, wenn er in vielen Gedichten die Gottesmutter und Wirzenborn besungen hat. Die Liebe Frau von Wirzenborn fleht er in seinem „Wallfahrtslied 1918“ an, sie möge doch dem grausen Schnitter die Sense entwinden und Leid und Krieg beenden. Das Bild unseres Heimatfreundes wäre nicht vollständig, wenn wir nicht auch den Spaßmacher Hannappel zu Worte kommen ließen. Mit viel Humor zeichnete er die kleinen Dinge und den einfachen Menschen, die in ihrer Bescheidenheit und Einfalt auf ihre Art glücklich waren. Wie meisterlich schildert er die Bedenken des Hannes über den Bubikopf seiner Tochter Sett in dem Gedicht „Dä Hannes un dä Bubikoppl“, und wie muß man trotz des traurigen Ausgangs herzlich über den Hasen lachen, der auf der Koblenzer Straße das Tanzen erlernen wollte und in seiner Einfalt den listigen Fuchs sich zum Tanzpartner nahm.*



Mäi Mondebauer

*Dot scheenste Städtche off der Welt,
dot läit om Gäilsbachstrand,
et es als Westerwald-Athen
un Luftkurort bekannt.
Un wer mer säd, aich hätt net reescht,
dä kennt mäi Mondebauer schlecht,
dä hot jo ka Verstand.*

So lautet die erste Strophe des Lobliedes auf seine Heimatstadt.

Ehrungen:

Jakob-Hannappel-Straße in der Sommerwiese.

Quellen/Literatur:

Mäi Mondebauer, Gedichte von Jakob Hannappel, in: Montabaur einst und jetzt, Beiträge zur Geschichte und zum Leben der Stadt und ihres Raumes, zusammengetragen und bearbeitet von Dieter Fries u. Reinhard Sonnenschein, Heft 1, 1977;

Fries, Dieter: Montabaur – Bilder von gestern und heute, 1992, S. 131;

Hübner, Sabine: Montabaurer Dichter, in: 700 Jahre Stadt Montabaur, 1991, S. 131, 132;

Fries, Dieter: Jakob Hannappel zum Gedächtnis, in: WZ 13.05.1953;

WZ 26.08.1981;

Foto: Archiv Dieter Fries.



Unbemerkt und ohne Gedenken verstrich der 50. Todestag des Montabaurer Heimatdichters Jakob Hannappel, der den Einwohnern der Stadt und ihren Nachkommen einfühlsamer, von feinem Humor und Liebe zum tausendjährigen Mons Tabor getragene Gedichte hinterließ. Jakob Hannappel, der seine Verse in Hochdeutsch ebenso meisterlich verfaßte wie in der im Reim viel schwerer in den Griff zu bekommenden Mundart, wurde nur 55 Jahre alt. Er war es, der in seinen Mundartgedichten dem Montabaurer Dialekt eine verbindliche Schriftform gab, die ihn druckfähig machte. Um seiner dichterischen Verdienste willen trägt eine Straße an der Sommerwiese seinen Namen.

Winfried Röther